

Wo steckt der Mensch? Was macht ihn aus?

Mitte März 2020 erschien Heft 128 von *"Lettre International. Europas Kulturzeitung"*. Bereits der erste Artikel liess mich langsam lesen, wie ein Tausendfüssler stolpern und Notizen machen. Sein Titel: **"Das grüne Zeitalter. Das Erbe der Welt und die Hoffnung auf ein neues Fest der Rosen"**. Sein Autor: *Régis Debray*, *1940, politischer Philosoph, Romancier, Publizist. Er publiziert regelmässig in *Lettre internationale*. Régis Debray beschäftigt sich mit der sozialen Funktion der Medien, der Religion und des Heiligen. "Das grüne Zeitalter" gliedert er in acht Kapitel. Den ziemlich langen Text verfasste er **vor** der Coronavirus-Pandemie.

*Ich versuche, den Essay aus meiner Sicht, durch meine Brille, zusammenzufassen und mit Bemerkungen zu versehen. Sie sind mir in meinem Home Office in der aktuellen ausserordentlichen Lage zugefallen. Wirken die Ausführungen des Autors **jetzt** anders? Wie sind sie zu ergänzen? Und: wann können wir ein neues Fest der Rosen feiern? In wenigen Tagen, so der Jahreskalender, sind Karwoche und Ostern programmiert ... in der Karwoche stecken wir bereits, sie wird mehr als sechs Tage dauern.*

"Welches lange Mittelalter verlassen wir gerade? Die Moderne. Oder das 'faustische Zeitalter' (Oswald Spengler)". So beginnt Régis Debray. Wir, soeben noch im Mittelalter? Hoppla!

Kapitel eins: Fausts Schuld

Faust ist möglicherweise bekannt – dank Goethe, Berlioz, Thomas Mann. Er steht für ein neues Denken, gar für ein neues Zeitalter. Die griechisch-römische Antike ist Vergangenheit.

Im Jahr 1336 bricht der Dichter Petrarca auf, um Unbekanntes zu entdecken. Er steigt auf den Mont Ventoux. Petrarca leitet den Übergang ein von einer distanzierteren ästhetischen Betrachtung der Welt. Nun zählt der Wille zur physischen Besitzergreifung.

Und wann endet dieses faustische Zeitalter? Am 20. Juli 1969, als Neil Armstrong dank Apollo 11 seinen Fuss auf den Mond setzt. "Ein Riesenschritt für die Menschheit." *Ich war als TV-Zuschauer dabei, frühmorgens am 21. Juli europäischer Zeit.*

Petrarca und Apollo 11: "Selbe Herausforderung, anderer Massstab." Im faustischen Zeitalter wurde u.a. die Atombombe entwickelt (250'000 Tote). Das kann die Frage, die Verlegenheit, den Verdacht aufwerfen, ob der Pakt zwischen Faust und dem Teufel in Gestalt des Mephistoles am Ende des 15. Jahrhunderts, an der Schwelle zur Renaissance ein fataler Fehltritt gewesen sei?

Was macht für Debray das faustisch Neue aus?

"Es war die Dynamik im Vergleich zur Statik. Der Primat des Schnellen vor dem Langsamem. Die Erfindung der Zukunft anstelle des rituellen Verharrens an Ort und Stelle." Schneller, höher, stärker – ein weitverbreiteter Dreiklang. Das Fliessen des Flusses, des Lebens zählt. "Solange es rund läuft, ist alles gut."

Jetzt läuft gar nichts rund. Coronavirus-Pandemie. Stillstand. Hallo, Faust!?

Der faustische Mensch – so Régis Debray – "ist ein Weisser, ein gestresster Mann, der Graphen und Excel-Tabellen liebt. Ein Städter. Ein Startupper, fleissig und initiativ. Das Anderswo lockt ihn, und das Morgen zieht ihn an." Er ist fortschrittsgläubig, wachstumsorientiert. Er hat grosse Pläne, misst überall die Leistung, fordert das Maximum. Er ist ein Mann des Geistes. Geist im Gegensatz zur Natur. Natur sei hier die Gesamtheit dessen, was nicht von uns abhängt – Geist das elaborierte System von Kräften, die daraufhin wirken, dass ebendiese Dinge von uns abhängen. "Alles, was bremst oder einhegt, wiegt oder stärkt, ist diesem Menschen unerträglich – Erbe, Tradition, Lokalisierung. Er will an keinem Schnürchen hängen." Die Natur der Dinge will er ändern.

So geht es "natürlich" nicht. Denken Sie. Denke ich.
Es folgt Kapitel zwei.

Kapitel zwei: Jähes Erwachen

Faust ignorierte, dass das, was wir zerstören, uns selber zerstört. Der den Planeten zu Miete bewohnt, hielt sich für seinen Eigentümer. Was sind heute, im Zug der Emanzipation vom bisherigen Zeitalter, seine Alternativen: Anklagebank oder Psychiatrie? Oder was?

"Das allgemeine Streben geht in Richtung *soft, light* und *fun*. Das einzelne Ich rückt in den Vordergrund. Meditation, Stille, Zen, Heilpflanzen – das ist angesagt. Eine Vielzahl von Therapien wird angeboten.

Das faustische Abendland errötet vor Scham und nimmt unterdessen einen Grünton an. Denn es geht ja immer weiter. Ein Unglück wird zum Sprungbrett, um ein Übel in ein Gut zu verwandeln. Was Faust jedoch vergass und wir mit ihm vergessen haben, ist die Tatsache, dass der Mensch ein integraler Bestandteil der *Natur* ist und nicht über ihr steht.

Warner sagen darum: Bitte ins Haus (*oikos*) zurückkehren! Begriffe wie Ökonomie, Ökologie, Ökumene gehen darauf zurück. (*Und ich höre unseren Bundesrat, lese Inserate: Bleibt zuhause!*) Bitte aufräumen, bitte bewahren, wieder herstellen, umkehren in Sackgassen. Wer zum Beispiel keine verschmutzte Schöpfung sehen will, nimmt Bhutan, das kleine Königreich am Himalaya, zum Vorbild. Es kennt auch das Bruttosozialglück, das Bruttonationalglück! Wäre doch 'was für unsere Länder.

Aufwachen! Mit der Trägheit, mit der Nabelschau sollte es vorbei sein. Der Mensch ist doch ein *Lebewesen*. Und er sieht, wie andere Lebewesen aussterben. Seit 250 Millionen Jahren sind neun von zehn Arten verschwunden. Wer ist nun an der Reihe?

Kapitel drei: Ingenieure als Retter

Régis Debray verteufelt das technische Genie unserer Ahnen nicht. Ihnen sei die Fähigkeit zu verdanken, "unsere angeborene Bestialität zu zügeln". Die Revolution 2.0 habe unser Gepäck zweifellos leichter und das Leben tausendmal einfacher gemacht. Dennoch: Das faustische Zeitalter war hart und hierarchisch geordnet.

Das (neue) digitale Zeitalter gibt sich egalitär und offen, indem es jedem und jeder das Recht einräumt, sich am Spiel zu beteiligen. (Die Kosten der digitalen Unterwerfung sind geschlossene Filterblasen, Überflutung mit allem möglichen, Aufmerksamkeitsverlust, Flüchtigkeit der Überzeugungen – was alles schlechte Nachrichten wären... doch Cassandra ist unpopulär, also kein grosses Thema.)

Den Ingenieuren, der ETH, den Fachhochschulen, der tollen Berufsausbildung verdanken wir viel. So leben wir trotz der erwähnten Unannehmlichkeiten in einem silbernen statt eisernen Zeitalter, in einem Europa mit einem unvergleichlich hohen Bruttonationalglück: mit drei europäischen Ländern auf dem Siegerpodest: Dänemark – Schweiz – Island.

Was in diesen Zeiten die Coronavirus-Pandemie längerfristig in der Schweiz, in Europa, auf der Weltkugel zum Positiven oder zum Negativen verändern wird, wissen wir nicht. Ich habe keine Ahnung, und davon viel.

In seinem Text "Das grüne Zeitalter", vor Corona verfasst, beschreibt Régis Debray sein Land Frankreich anhand zahlreicher Beispiele trotz vieler Ungleichheit so:

- noch zivilisiert
- feminisiert
- gegenwartsfixiert
- revitalisiert, entschieden jung und straff, und die Totenwagen aus dem Blickfeld verschwunden

Jetzt kehren an Covid19 Verstorbene, Tag für Tag neu gezählt, ins Blickfeld zurück. Wir sehen Totenwagen. Und Senior:innen, ich eingeschlossen, werden zur Risikogruppe erklärt. Macht ja keinen Fehler, heisst es. Lasst euch betreuen und versorgen. (Hat "versorgen" nicht eine doppelte Bedeutung?)

Entsteht nach der aktuellen Pandemie ein neuer Mensch? Manche Kommentare in den Zeitungen dieser Tage hoffen darauf. Auch Régis Debray spricht im nächsten Kapitel davon.

Kapitel vier: Ein neuer "neuer Mensch"

Die digitale Gesellschaft setzt auf Naturwissenschaft. Zielpunkt ist eine dekarbonisierte (= kohlenstofffreie) Wirtschaft und Gesellschaft ohne Unmengen an Müll. Während die Luft wärmer wird, erkaltet jedoch die Stimmung... In linken Programmen wird CO₂-Neutralität angestrebt. Wann wird es endlich Speicher für erneuerbare Energien geben? Fort mit dem Plastikbesteck! Her mit Energiesparlampen!

"Wir umsichtigen alten Knacker" – wen er damit wohl meint? – "sind aus Schaden klug geworden: Das Mittelmass schlägt keine Funken, aber es erhöht die Lebenserwartung."

Das grüne Zeitalter will von einer risikobehafteten Zukunft nichts mehr wissen. (*Eine Wunschvorstellung, die der Realität von Epi- und Pandemien nicht standhält.*) Nun zähle der Glockenschlag der Natur. Man trete für den Pazifismus ein, kämpfe gegen Sexismus, sei auf die Gegenwart fixiert und fröne einem Eudämonismus (dem Wohlbefinden als höchstes Ziel). Der Autor sieht solche Vorstellungen als kindliches Gebaren. Grün sei ein beruhigender Farbton, der Kühe glücklich mache, wenn möglich in liegender Position. Ob Europa dies anstrebe?

Im Atlas der Erlösung sei es zu einer *Pol-Umkehr* gekommen: Verfall im Süden, Erlösung im Norden. Die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen, im Roten Zeitalter entlarvt, wurde abgelöst durch die Ausbeutung der Natur durch den Menschen. Dies sei nun zu kritisieren. Sartres Devise "Werdet Chinesen, Kubaner,

Algerier" von 1960 sei verwirkt. 2020 laute der Befehl: "Werdet Lappländer, Isländer, Dänen!"

Ich zitiere Beobachtungen des Autors zum neuen Menschen:

"Der neue Mensch fährt in Amsterdam mit dem Rad ins Büro, macht in Stockholm den Abwasch, geht bei Helsinki langlaufen, nimmt in Kopenhagen Vaterschaftsurlaub und springt in Oslo ins kalte Wasser. Um die Wahrheit zu sagen: Der neue Mensch/Mann ist eine Frau mit kurzen Haaren, flachen Absätzen, eine Regierungschefin, die in kleinen Läden einkauft und ihre Verbundverpackung pasteurisierter Milch mit ihrer persönlichen blauen EC-Karte bezahlt. Wo sich die Würdenträger nicht mit Hummer vollstopfen, wo der Radweg König und die Luft klar ist, wo der Körper straff und die Konten transparent, die Gewerkschaften kooperativ, die Frauen zu Kulthandlungen berechtigt, die Kirchen protestantisch und die Seelen rein sind, da ist das Gute. Keine Vorhänge in den Fenstern, wie bei den Katholen. Man hat nichts zu verbergen. Wir sitzen alle nackt in der Sauna zusammen, wo das Laster aus allen Poren ausgeschwitzt wird. Wir befinden uns auf einer Ebene mit dem Fischotter und der Tanne, in einer komplexfreien Weltumspannung, mit Englisch von der Wiege und der lokalen Sprache als Dialekt. Und im Humanitären: keine Auslandsentsätze und keine kontraproduktiven Militärinterventionen. ..."

Wie soll man dem nicht Respekt zollen? Fragt der Autor. *Und ich bin mir nicht sicher, wie viel Ironie hinter der Frage steckt.*

Die Frage Nummer 1 in unserer Gewissensprüfung kehre sich um.

Ein Jahrtausend lang hat sich der moralische Mensch gefragt: "Wie steht es um meine Beziehung zu Gott?"

Dann, beginnend mit der Renaissance: "Wie steht es um meine Beziehung zu meinen Mitmenschen?"

Und heute: "Wie steht es um meine Beziehung zu den Tieren?"

Wo steckt der Mensch? Was macht ihn aus? Der Abendländer suchte sich zunächst im Himmel, dann suchte er sich im Mitmenschen, heute sucht er sich im Schimpansen – "auf die Gefahr hin, sich in ihm wiederzufinden". (Die DNA des Menschen unterscheidet sich nur in 1 Prozent von jener des Schimpansen...)

In der Gegenwart laute der Tagesbefehl (von Victor Hugo, geboren in Besançon am Doubs): *"Die Religion, die Gesellschaft und die Natur, das sind die drei Mächte, mit denen der Mensch zu ringen hat, und die zugleich auch seine drei Notwendigkeiten bedeuten; er muss glauben, daher gibt es den Tempel; er muss schöpferisch tätig sein, daher gibt es die Stadt; er muss sich ernähren, daher gibt es Pflug und Schiff. Diese drei Angebote enthalten aber zugleich drei Auseinandersetzungen. Die geheimnisvolle Schwierigkeit des Lebens entspringt allen dreien."*

Heute hat aber der Kampf für den Ozean und die Biomasse oberste Priorität.

"Einst hat der Theologe den Heiden auf seinen Platz verwiesen; dann machte der Soziologe dasselbe mit dem Theologen; nun ist es am Primatologen, den Soziologen auf seinen Platz verweisen. Zuvor oder dem vorgelagert gab es jedoch den Fetischismus. Oder den Anthropomorphismus, den Homozyentrismus. Es gibt ihn jetzt wieder, als 'Rückschritt in die Kindheit'".

Mich erinnert ein solcher Prozess an buddhistische Lebensräder, die wir in Bhutan und in Tibet kennengelernt haben. Alles dreht sich. Manchmal steht dieses im Vordergrund, manchmal etwas anderes. Und dann wieder etwas anderes.

Régis Debray formuliert es so: Hegel muss in der Ecke stehen, und Christus mit ihm, so finden wir uns auf einer Ebene mit dem Philosophen Epikur (341-270 v. Chr.) wieder. Entdecken wir folglich, ein schönes Bild, den "Geist des Bienenstocks"! Dieser rufe Gefahren wach, wovon vor 50 Jahren kein Mensch sprach. Herausforderung sei nun *das Klima*. Ist die Umweltfrage – vor der Coronavirus-Pandemie geschrieben – das "Ein und Alles"? Und was steuert "Religion" dazu bei?

Kapitel fünf: religiöse Nachfolge

"Keine dauerhafte und konsistente Gesellschaft kann ohne das Überleben, was man mit einem problematischen Latinismus benennt: 'Religion'", schreibt Régis Debray.

Ich verwende einen Begriff von Religion, den der Philosoph *Hermann Lübbe* geprägt hat: Religion als „*Kontingenzbewältigungspraxis*“. Das heisst: Religion bezieht sich auf die Zufälligkeit und Unwägbarkeit menschlicher Existenz und sucht darauf Antworten. Diese können in sakraler wie in säkularer Sprache formuliert werden. Da dürfte mir Régis Debray wohl zustimmen.

Debray beobachtet, dass die Nachfolge von säkularen Religionen wie Wissenschaft, Fortschrittsglaube, Kommunismus, Produktivismus jetzt buddhistisches Mitleid und daoistische Mystik übernehmen, also vorchristliche Religionen (mit dem Grossen Pan). Es zählen darin eine agropastorale Gesellschaft, Gemüsegarten, Tretroller, Sonne(nenergie), Druiden / Schamanen statt Priester. Es zählt der Kult der NATUR. Rituale der Kirchen werden kopiert und neu benannt: Klimagipfel statt ökumenische Synoden, Erklärungen / Chartas statt Glaubensbekenntnisse. Klima-Realisten sind Andersgläubige, Klima-Skeptiker Ketzer. Demos waren früher Prozessionen und Bittgänge. Die Ursünde wird als Apathie beschrieben, als mangelndes Bewusstsein.

Die Autorität beanspruchende Wissenschaft sei jetzt die Klimatologie. Der Vatikan und ähnliche Organisationen sind aussen vor.

Statt Prediger haben wir nun Influencer, statt Doktrinen Sensibilitäten, statt Stämme Netzwerke. Im Vokabular bekommen wichtige Begriffe die Vorsilben "Bio-" und "Öko-".

Für Katholiken – eine interessante Bemerkung des Franzosen Debray – zählen statt Papst Gregor IX. oder der Grossinquisitor jetzt Franz von Assisi und der mehr franziskanische als jesuitische Papst Franziskus mit seiner Enzyklika "Laudato si" (2015). Diese Enzyklika zitiert übrigens nicht nur genuin kirchliche Texte, sondern auch Überlegungen aus den Naturwissenschaften.

Wichtige gesellschaftliche Ereignisse und Bewegungen werden nicht mehr auf Lateinisch formuliert, sondern auf Englisch: Green Deal, Fridays for future u.a. Die "alten" Religionen bieten Stoffe und Materialien in Hülle und Fülle zum Kopieren an, ohne auf ein Urheberrecht zu pochen (sie haben die Stoffe und Materialien ja ebenfalls von noch älteren Religionen übernommen und auf ihre Bedürfnisse zugeschnitten.). Und Grün ist immer noch eine liturgische Farbe im Jahreskreis.

Kapitel sechs: Grüne Sonne

Das verblichene Rote Zeitalter besass Feuer und Grösse, kannte auch Irrwege und Verbrechen.

Das Grüne Zeitalter, ein schöner Traum vom Frieden, holt "Motivation" in einem amerikanischen Katastrophenfilm – ein Hollywood-Albtraum – von Richard Fleischer. Auf Französisch heisst er "Solei vert" (1973), "Grüne Sonne". Er spielt 2022 in New York: ständige Hitze, bald kein Wasser mehr, 40 Millionen Einwohner. Man prügelt sich, um zu überleben. Usw. Apokalypse. Im Abspann des Filmes tauchen Traumvisionen eines Pflanzenparadieses auf. (*Dein Homo sapiens wird nur eine vorübergehende Krankheit sein, sagt ein Planet tröstend zum Planeten Erde, als sich die zwei im Weltraum begegnen und die Erde über Beschwerden klagt.*)

Entsteht nach der Theokratie und nach der Ideokratie neu eine *Biokratie*? Fragt Régis Debray. Auf dem "Notfall Planet" werde, so ein Szenario, ein Hoher Expertenrat das Sagen übernehmen: "Man muss euch die Schrauben anziehen, um euch zu retten!"

Was geschieht 2020 in der Coronavirus-Pandemie? Regierungen setzen einschneidende Massnahmen durch, um Alte und Schwache zu retten ...

Einige machen sich bereits heute Gedanken dazu, wie europäische Staaten in Zukunft regieren werden. Wann wird Notrecht gelten? Wann kann man ohne grossen Widerstand eine Demokratie in die Schubladen der Geschichte stecken? Oder sind "alte Gewohnheiten" stärker? So kommen wir zu Kapitel 7 bei Régis Debray.

Kapitel sieben: Zukunft und Konstanz

Das Natürliche würde nun Rache nehmen (am frühen 20. Jahrhundert mit seinen diversen "Konzepten des Geistes") und kehre im Galopp zurück. Man möchte nichts Ausgearbeitetes mehr, sondern Empfundenes, keine allgemeinen Wahrheiten, sondern ursprüngliche Erfahrungen; Werke ja, aber solche der *Seele*, nicht des Geistes. Lasst uns relaxen, lasst alles los. Es lebe das Rohe und Fliessende. Nach zu viel *Wort* nun zu viel *Körper*, beobachtet der Autor. Ausserhalb der Theater, ausserhalb anderer Künste und Museen würde das Stammesdenken (Tribalismus) Wiederauferstehung feiern. Ethnie gegen Nation. Abstammungsprinzip gegen Territorialitätsprinzip. Laizistische Staaten wie Indien, Ägypten, Israel u.a. werden offen religiös, verbieten Mischehen. Jeder suche das Licht am Grunde seiner eigenen Finsternis.

Mit fortschreitender Robotik (dank Geist) wachse unser Bedürfnis nach Inkarnation (Fleischwerdung). Der Mediologe*, zu denen sich Régis Debray zählt, nennt das *Jogging-Effekt*: seit der Autofahrer nicht mehr zu Fuss geht, *joggt* er auf dem Trottoir und fliegt zum Trecking in den Himalaya. Das sei rückwärtsgewandter Fortschritt. Die Herrschaft der digitalen Abstraktionen hat das Küsschen auf beide Wangen und den Porno zu Hause zur Folge. Pathos und Logos helfen sich gegenseitig, der Glasturm ruft nach Holzhütte. Das sei der Grund für die Rückkehr der Deterritorialiserten zum Terroir (la terre) sowie die Rückkehr der kulturfernen Jugendlichen zur Kultur der Ahnen. *Alles klar? – Es geht gleich weiter.*

*Der Mediologe untersucht interdisziplinär historische Bedingungen, soziale und kulturelle Wirkungen von Massenmedien innerhalb der Kultur.

Die grün orientierten Städter:innen nehmen eine Ration *Rustikalität* in Anspruch. Das ist der unbewusste Thermostat, der in jedem und jeder von uns verborgen sei, schreibt Debray. Wir würden unbewusst von einem *Prinzip der Konstanz* als Ausgleich profitieren.

Aus dem industriellen Gigantismus leite sich *small is beautiful* her. Das Archaische sei das bisher Verdrängte, welches jetzt Krisen jeder Art an die Oberfläche treten lässt, zum Beispiel "Aus der Region für die Region" statt Globalisierung. Ferien auf dem Bauernhof statt Weltreisen. Wandern im Thurgau statt fliegen auf ferne Kontinente. Fahren auf Velowegen statt auf der Autobahn.

Zeichnet sich für den Menschen ein neuer Weg ab. Oder präziser: ein neu-alter Weg? (*Die Franzosen kennen für "neu" neuf und nouveau, ein feiner Unterschied.*) Régis Debray kommt zum Schlusskapitel.

Kapitel acht: Der grosse Weg

Neu werde das Grosse Werk, *das Narrativ, die grosse Erzählung* in der KI gesucht, in der Künstlichen Intelligenz. Also heisst es, den Primaten neu programmieren. Man träume davon, das Fleisch zu reinigen und den Sabbernden zu säubern, indem man das Unreine und Unvollkommene durch Reines und Trockenes ersetze. Doch sollten wir der *Endlichkeit* danken, die uns verbietet, uns als rostfrei zu erträumen. Über Ort und Datum unserer Geburt können wir nicht mitentscheiden! (Über Ort und Datum des Sterbens normalerweise auch nicht.)

Letztes Thema. Letzte Fragen: Wo steckt der Mensch? Was macht ihn aus?

Der *Homo sapiens* habe sich noch nicht als völlig unwürdig erwiesen, er konnte einiges bewohnbar und sogar geniessbar machen. So wäre es ein Zeichen von Undank, Nationalhymnen oder die Internationale durch eine *Ode an den Salat* zu ersetzen.

Wir wollen vermeiden, schreibt der Autor, nun in einen konfusen *Biologismus* zu verfallen, der das Säugetier Mensch mit den anderen in ein und denselben Topf werfe.

Welchen Weg sollten wir einschlagen?

Den, der zwischen ERDE, MENSCH und KOSMOS wieder neue Fäden zu knüpfen vermöge. Der, der den Begriff "Umwelt" bzw. "environnement" (abgrenzend zu verstehen) durch den des **Milieus** ersetze. Das *Mi-lieu* (= "Ort inmitten") hülle uns ein, nähre uns. Es sei ein regenerierendes Dazwischen, welches das Aussen ins Innen holet, wodurch sie beide sich gegenseitig frischen Sauerstoff zufügen. Das funktioniere wie eine Matrix, wie eine Gebärmutter (*matrice*). Wir wollen unter "Milieu" die Gesamtheit der Existenzbedingungen eines Lebewesens verstehen, mit Interdependenzen und Ko-Entwicklungen, mit der Verwobenheit von Natur und Kultur. Es brauche folglich eine Aufwertung der *Humangeographie*, das Gehen auf dem "Grossen Weg".

"Man muss durch die Natur zum Louvre kommen und durch den Louvre zurück zur Natur", schrieb Cézanne. Und Julien Gracq notierte: "Eine Zivilisation der Einsiedlerkrebse ist ohne Zukunft."

Der Planet Erde bestehe aus einem Mosaik von Nischen, die sich gegenseitig wärmen. So brauche es einen *Lebenskreis*, um zu gedeihen.

Julien Gracq schreibt in "Der grosse Weg": "Man lebt nur dauerhaft in dem, was in Übereinstimmung mit der 'geprägten' Form gewachsen ist."

Die Scholle, von der man abstammt, wählt man nicht, genau so wenig wie Vater und Mutter. Wir können aber durchaus beeinflussen, was unter unsern Händen daraus wird. Haben nicht die Schweizer aus der Alpenkette eine Bastion des guten Lebens gemacht? Fragt ein Franzose.

Die Geo-Geschichte treffe ins Schwarze, nicht die Ökonomie. Wasser gefriert bei unter null Grad, und unter einem bestimmten Grad an Bescheidenheit gefriere auch unsere Menschlichkeit. Die Natur eines Bodens diktiert die Art der Aussaat. Was wo wann auf einem terroir gesät wird, kann weder vorher noch nachher geschehen, weiss der kluge Bauer, die kluge Bäuerin. Soistdas (C'est comme ça.). Und es brauche Arbeit. Ein Glas Wein sei nämlich ein Bündnis aus langer geduldiger Arbeit und dem Genius eines Ortes – alles in allem dieselbe Höchstleistung wie eine Raumstation, die trickreich mit dem Weltraum verhandelt, um in ihm einen Ankerpunkt zu finden.

In Sachen Mensch seien wir immer zwei, NATUR und GEIST. Ein Material und ein Werkzeug. So dürfen wir hoffen, an irgendeinem Erinnerungsort, in irgendeinem Winkel des durchs All irrenden Sterns ein neues Fest der Rosen zu feiern!

Und dabei der Poesie ausgiebig Raum zu geben. Dort ist der Mensch Mensch.

Bern, 31. März 2020 – in der Zeit einer ausserordentlichen Lage